

Die Rosenuhr

Autor(en): **Bollin, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 20

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nein, es ist noch nicht viel zu sehen.

Im Gemüsegarten habe ich erst fünf Beete bestellt. Der Spinat kriecht mit seinen noch sehr unregelmässig verteilten Fühlern um die Erdknollen herum, die Erbsen zeigen die ersten unvollständigen Bogen grünender Ringe an, da und dort guckt im Zwiebelbeet eine grüne Spitze ins Licht, und die Rüben verraten einen kaum bemerkbaren, zarten Flaum. Was den Salat betrifft, verdiente er besser überhaupt gar keiner Erwähnung, denn von den dreissig im Herbst gesetzten Pflänzchen sind heute gerade noch fünf einigermassen lebensfähig, und auch diese werden erst dann zum Einbringen bereit sein, wenn die grossen Salatköpfe auf dem Markt kaum mehr zehn Rappen kosten. Aber immerhin, was tut's? Ich hacke und giesse mit Eifer, und wenn die Sonne die Giesskanne nicht gehörig wärmen will, hole ich warmes Wasser aus der Küche und gebe es dem kalten bei. Meine Frau sagt, ich würde wohl noch den Strahler über Nacht auf die kleine Terrasse stellen, damit der Reif den Blumentrieben nicht schade. Und ich finde den Gedanken eigentlich gar nicht so abwegig.

Manchmal erwache ich in einer sternklaren Nacht und strecke den Kopf aus dem Fenster. Es kann auch sein, dass ich mich barfuss, so wie ich bin, auf den Weg mache und auf den kleinen Vorplatz hinaustrete. Es ist besonders schön, in nächtlicher Stille bei den keimenden Blumen zu stehen. Fast hört man sie wachsen, und das eigene Schweigen ist seltsam eins mit dem ihren.

Es mag sein, dass drüben hie und da auch ein Nachbar erwacht und in der Nacht ans Fenster tritt. Und da hat vielleicht einmal einer eine weisse Gestalt auf der Terrasse im Mondlicht stehen sehen, die manchmal ihre Hand hob, um Kühle

und Richtung des Windes zu prüfen und dann wieder lautlos verschwand, ohne Licht anzuzünden im Haus, wie ein Geist.

Darf er dann seinerseits nicht mit einem leisen Kopfschütteln zu Bett gehen und seiner Frau am Morgen sagen, wie er den Schulmeister dort drüben in der Nacht gesehen habe?

Ach, ich gebe es ja ehrlich zu, ich bin wirklich vernarrt. Früher vermochte ich auch in kalten Nächten ruhig durchzuschlafen, trotzdem ich damals schon einen Garten besass und Rüben, Spinat, Erbsen und Zwiebeln in meinen Beeten.

Heute vermag ich es nicht mehr, denn zwischen meinem früheren und meinem jetzigen Garten besteht ein wesentlicher Unterschied. Jenen am Strom habe ich geliebt, wie man etwas Vergängliches gern hat, das man einmal wieder verlassen muss; dieser aber ist mein eigen, ich habe den Boden gekauft, er gehört mir. Und wenn das Geld für die Mauern des Hauses auch nicht mehr reichte und das Dach selbst nicht mir gehört, der Boden ist bezahlt. Die Erde in meinem Garten ist meine Erde, und jedes Pflänzchen, das sich jetzt aus ihm hebt, wächst wie in meine eigene Wohnung hinein und liegt mir am Herzen. Ich bin stolzer auf alles, was gedeiht. Und wenn der Ertrag auch spärlicher ausfällt, wenn nun noch die letzten Salatpflänzchen absterben müssten — ich werde wieder neue setzen und neue begiessen. Wenn es noch einmal kalt wird, hole ich wieder warmes Wasser aus der Küche und gebe es dem kalten bei, und nachts, wenn ein Reif droht, werde ich wieder ins Mondlicht treten, barfuss, wie ehemals.

Ich weiss: Ich bin ein Gartennarr. Aber ich fühle mich glücklich. So glücklich wie irgendein anderer Narr in der weiten Welt.

Die Rosenuhr

Friedlich fliegt der Abend aus
In die Rosenflur,
Löscht die Zeit am alten Haus
Auf der Sonnenuhr.
Eine Rose schwingt hinab,
Froh der Hinterlist,
Rankt sich um den Eisenstab,
Der die Zeit bemisst.

Treibt dort heimlich einen Zweig,
Schattet Blatt für Blatt.
Schweig, mein frohes Herze, schweig,
Sei des Wunders statt.
Künden wird's der frühe Wind,
Lächelnd, wenn er spricht:
Da des Sommers Rosen sind,
zählt die Stunde nicht! Johannes Bollin